

STIFTUNG
BUNDESPRÄSIDENT-
THEODOR-HEUSS-
HAUS

THEODOR-HEUSS-GEDÄCHTNIS-VORLESUNG 2005

Gesine Schwan

Vertrauen und Politik

Politische Theorie im Zeitalter der Globalisierung

THEODOR-HEUSS-GEDÄCHTNIS-VORLESUNG

Aus Anlass des Todestages von Theodor Heuss, der am 12. Dezember 1963 verstorben ist, veranstalten die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus und die Universität Stuttgart alljährlich eine Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung. Zum Andenken an den ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland referiert eine herausragende Persönlichkeit der Wissenschaft oder des öffentlichen Lebens über ein Thema der Zeitgeschichte. Die Vorlesung steht in der Tradition der öffentlichkeitswirksamen Rede, mit der Theodor Heuss ein spezifisches und für die Nachfolger in seinem Amt verpflichtendes Zeichen setzte. Sie ehrt zugleich den Hochschuldozenten Heuss, der von 1920-1933 als Dozent an der „Deutschen Hochschule für Politik“ und 1948 als Honorarprofessor für politische Wissenschaften und Geschichte an der Technischen Hochschule Stuttgart lehrte.

Gesine Schwan

Prof. Dr. Gesine Schwan, 1943 in Berlin geboren, studierte in Berlin und in Freiburg/Breisgau sowie zur Vorbereitung ihrer Dissertation in Warschau und Krakau. Nach der Promotion erhielt sie eine Assistenz-Professur an der Freien Universität Berlin, wo sie sich 1975 habilitierte. Ab 1977 lehrte sie als Professorin für Politikwissenschaft an eben dieser Universität und setzte ihre Schwerpunkte in den Feldern Theorien des Sozialismus, Demokratietheorien und politische Kultur. Zahlreiche Forschungsaufenthalte führten sie vor allem in die USA, aber auch nach Großbritannien. Frau Schwan beschränkte ihre Aktivitäten nicht auf die universitäre Forschung, sondern sie suchte schon früh die Verbindung von Wissenschaft und Praxis: Als Mitglied der Grundwertekommission beim Parteivorstand der SPD, als Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder oder 2004 als Kandidatin für das Amt des Bundespräsidenten setzte sie Akzente in der politischen Diskussion.

Die „Krise der Politik“, der „Mangel an Glaubwürdigkeit“, der „Verlust an Vertrauen“ – diese Stichworte sind zur Zeit in aller Munde und 1992 avancierte der Begriff „Politikverdrossenheit“ sogar zum Wort des Jahres. Die Diagnose ist demnach eindeutig, doch wie sollen Politiker und Gesellschaft mit diesem Problem umgehen? Gesine Schwan widmet sich in ihren Ausführungen dieser schwierigen Frage. Mit Hilfe einer ideengeschichtlichen Rückbesinnung verdeutlicht sie den kategorialen Zusammenhang von Vertrauen und Politik: Erst auf der Basis von Vertrauen wird Freiheit möglich und Zwang entbehrlich und somit stellt Vertrauen eine Grundbedingung des politischen Zusammenlebens dar. Doch Vertrauen bedeutet keine auf Wissen beruhende Sicherheit und ist insofern ein Wagnis. Vertrauen in der Politik verlangt demnach nach Kontrolle, es muss eine Balance geben zwischen der Möglichkeit, Vertrauen zu schenken, und der Notwendigkeit, Kontrolle auszuüben.

Eine wesentliche Ursache für den seit einigen Jahren zu beobachtenden Verlust von Vertrauen in unserer Gesellschaft sieht Gesine Schwan in der Kolonialisierung aller Lebensbereiche durch das Prinzip des ökonomischen Wettbewerbs und plädiert deshalb dafür, die reine Marktlogik nicht auf alle gesellschaftlichen Bereiche auszudehnen, sondern die Eigenlogik von Teilsystemen innerhalb des großen Ganzen anzuerkennen.

Vertrauen und Politik

Politische Theorie im Zeitalter der Globalisierung

Seit Jahren wird in den Medien ebenso wie in privaten Gesprächen der Verlust an Glaubwürdigkeit beklagt, den die Politik, so heißt es, erlitten habe. Empirische Untersuchungen zeigen, dass auch die Institutionen in den westlichen Demokratien, ganz gleich, welche Färbung die Regierung gerade hat, immer weniger Vertrauen genießen. Am ehesten gelingt dies noch solchen, die als überparteilich anerkannt werden. Der vorschnelle Schluss, dies sei das Ergebnis individuellen Versagens von Spitzenpolitikern, führt in die Irre. Zum einen gelingt es nationalstaatlicher Politik im Zuge der Globalisierung immer weniger, gestaltend auf die gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse einzuwirken, was eine Voraussetzung für die effektive Regelung unserer gemeinsamen Angelegenheiten wäre. Überdies aber hängen die Glaubwürdigkeit oder das Vertrauen in die Politik ganz wesentlich davon ab, wieweit diese Güter in der Gesellschaft selbst Wertschätzung genießen und praktiziert werden. Wie tief dieser Zusammenhang reicht, ist vielen gar nicht bewusst. Daher möchte ich in meinem Beitrag den grundsätzlichen Zusammenhang zwischen Vertrauen und Politik in den Mittelpunkt stellen. Ziel der folgenden Überlegungen ist es, zunächst ideengeschichtlich und systematisch das Verhältnis von Vertrauen und Politik im Sinne freiheitlicher Demokratie zu erörtern. Dabei geht es einmal um das implizierte bzw. postulierte Menschenbild. Darüber hinaus möchte ich das für das politische Zusammenleben bedeutsame Mischungsverhältnis von Vertrauen und Misstrauen in der politischen Kommunikation und dessen institutionelle Konsequenzen beleuchten. Diese Erörterung soll dazu dienen, die in den demokratietheoretischen Entwürfen thematisierten Gefahren und Funktionsbedingungen eines auf Vertrauen und Kontrolle basierenden freiheitlichen Zusammenlebens zu klären, um sie sodann mit den Herausforderungen zu konfrontieren, denen sich die aktuelle Politik gegenüber sieht. Vielleicht kann eine solche Klärung dazu beitragen, angesichts des drohenden Vertrauensverlustes mögliche politische Abhilfen bzw. Alternativen besser in den Blick zu nehmen.

„Gedanken, die nicht auf Definitionen gegründet sind, müssen entweder in einem anderen eigenen Nachsinnen wurzeln, und dann sind sie stets nur Meinungen, oder aber in den Lehren eines anderen, dessen Kenntnis und Wahrheitsliebe außer Zweifel steht. Dann beschäftigen sie sich nicht so sehr mit dem Gegenstand selbst als vielmehr mit dem Menschen, der sie vertritt. Es kann in diesem Fall nur von *Glauben* und *Vertrauen* gesprochen werden – von dem *Vertrauen* in einen Menschen und von dem *Glauben* sowohl an den Menschen als auch an die Wahrheit seiner Lehre. Der Glaube also birgt zweierlei Meinungen in sich: einmal die über die Lehre eines Menschen, dann die über seinen Charakter. *Einem Menschen vertrauen* bedeutet, ebenso wie ihm *glauben*, daß man nicht zweifelt an seiner Wahrheitsliebe. *Glaubt man aber an das, was er sagt*, so ist damit nur eine Meinung über die Wahrheit seiner Aussage ausgesprochen.“¹

Mit dieser Definition von Glauben und Vertrauen grenzt Thomas Hobbes im erkenntnistheoretischen Einleitungsteil zu seinem „Leviathan“ das uns hier beschäftigende Phänomen des Vertrauens nicht nur von Wissen und Wissenschaft ab; zugleich markiert er dessen Rückbezug auf die Wahrheit, und zwar sowohl in ihrer persönlichen Dimension – der Wahrheitsliebe des Menschen – als auch in ihrer sachlichen – der Triftigkeit bzw. der Richtigkeit seiner sachlichen Aussage, unabhängig von der persönlichen Vertrauenswürdigkeit des Aussagenden. Er formuliert damit einen definitorischen Zusammenhang, der sich auch in etymologischen oder sprachvergleichenden Herleitungen des Begriffs Vertrauen wiederfindet: Das mittelhochdeutsche „truwen“ heißt: hoffen, glauben, das indogermanische „drou“: Zuversicht hegen, das englische „true“: wahr, und „truth“: Wahrheit, Ehrlichkeit; das damit zusammenhängende „trust“: Vertrauen, Zutrauen, aber auch das Anvertraute. „Das Wort ‚Glaube‘ wird im griechischen Neuen Testament pistis, in der lateinischen Vulgata fides genannt, also beide Male: Vertrauen, Treue (...) Im Hebräischen wird ein und dasselbe Wort für Vertrauen und Wahrheit gebraucht.“²

Fragt man nach dem Verhältnis, das zwischen dem so definierten Vertrauen und der Politik besteht, so liegt die Annahme nahe, dass das Vertrauen eine zentrale Kategorie zwischenmenschlicher Kommunikation darstellt und dass die Art des menschlichen Zusammenlebens, im Näheren die politische Verfasst-

heit bzw. Verfassung infolgedessen davon abhängt, ob und in welchem Maße das Zusammenleben durch Vertrauen oder durch sein Gegenteil: durch Misstrauen geprägt ist. Es liegt auf der Hand, dass Menschen, die einander vertrauen, sich einer viel weniger strikten Ordnung ihres Zusammenlebens unterwerfen müssen, sich gegenseitig mithin eine erheblich größere Freiheit gewähren können als solche, die voller Misstrauen vom anderen vornehmlich Verrat und Gegnerschaft erwarten müssen.

Diese Korrelation zwischen Menschbild und politischer Verfassung unter dem besonderen Aspekt des Vertrauens möchte ich im Folgenden ideengeschichtlich etwas näher beleuchten.

II

Um mit *Thomas Hobbes* fortzufahren: Sein Satz, dass der Mensch dem Menschen Wolf sei, ist sattsam bekannt. Wichtig jedoch scheint mir, daran zu erinnern, dass das daraus erwachsende zwischenmenschliche Grundverhältnis des gegenseitigen Misstrauens nicht die Folge irgendeiner moralischen Verderbtheit der Menschen, sondern die notwendige Konsequenz schon ihrer sinnlich-materiellen, allerdings auch durch die Sitten geprägten Konstitution – ihrer alles in Gang setzenden Leidenschaften – ist. Ihnen, dem „Hunger nach Macht, Reichtümern, Wissen und Ansehen“³, verdankt unser Verstand nämlich zuallererst seine Kraft. Ohne sie mag man „zwar ein redlicher Mensch sein, der nirgendwo Anstoß erregt“; man „kann sich aber unmöglich im Besitz einer reichen Fantasie oder großen Geisteskraft befinden. Denn die Gedanken sind für die Begierden gleichsam Pfadfinder und Spione, die das Terrain erkunden und die Wege finden zu den Zielen unserer Wünsche.“⁴ In diesen Worten finden wir *Hobbes*' Version des Zusammenhangs von Erkenntnis und Interesse. Sie wirft die Frage auf, ob geistige Kreativität und Fantasie, derer wir allem Anschein nach heute und in Zukunft mehr denn je bedürfen, wirklich und für alle Zeiten auf einen anthropologisch konstanten leidenschaftlichen Macht- und Übermächtigungstrieb als Motor angewiesen sind, der zugleich ein vertrauensvolles Zusammenleben der Menschen von der Wurzel her verhindert.

Die anthropologischen Konsequenzen aus diesem erkenntnistheoretischen Ansatz von *Thomas Hobbes* für die Art der politischen Verfassung sind eindeutig. Da die Menschen im Wesentlichen physisch wie psychisch untereinan-

der gleich, konkurrierend und infolgedessen allein zur Sicherung der Selbsterhaltung auf die unaufhörliche Steigerung ihrer individuellen Macht angewiesen sind, müssen sie einander ständig bedrohen, und sie empfinden folglich im „Zusammenleben kein Vergnügen, sondern im Gegenteil großen Verdruß, wenn es keine Macht gibt, die dazu in der Lage ist, sie alle einzuschüchtern“⁵. Gerechtigkeit, Gleichheit, Bescheidenheit, Barmherzigkeit, kurz: „Naturgesetze“, die ein freiwillig solidarisches Zusammenleben befördern oder stützen könnten, laufen nach Hobbes „unseren natürlichen Trieben zuwider“⁶. Nur eine Regierung, die mit absoluter Machtvollkommenheit ausgestattet ist, vermag den Menschen jene Furcht einzuflößen, die sie am ständigen Krieg gegeneinander hindert. Vertrauen kann man gar nicht hegen, denn die eingangs von Hobbes als dazu erforderlich erkannte Wahrheitsliebe im Sinne offener Wahrhaftigkeit dürfen die Menschen sich zum Zwecke ihrer Selbsterhaltung, die ständig auf präventive Übermächtigung der anderen zielen muss, gar nicht leisten. Es gibt

„für niemanden einen anderen Weg, sich selbst zu sichern, der so vernünftig wäre wie Vorbeugung, das heißt, mit Gewalt oder List nach Kräften jedermann zu unterwerfen, und zwar so lange, bis er keine andere Macht mehr sieht, die groß genug wäre, ihn zu gefährden. Und dies ist nicht mehr, als reine Selbsterhaltung erfordert und ist allgemein erlaubt.“⁷

So finden wir bei Thomas Hobbes eine paradigmatische Korrelation zwischen einer philosophischen Anthropologie, in der schon der Selbsterhaltungstrieb Vertrauen auch nur als *ein Element* sozialer Kommunikation verbietet, und einer absolutistischen Regierungsform, die der individuellen Freiheit keinen Raum lässt. Mithin besteht nicht nur ein Zusammenhang zwischen Vertrauen und Wahrheit (im doppelten Sinne von Wahrhaftigkeit und Richtigkeit), sondern auch zwischen Vertrauen, Wahrheit und politischer Freiheit. Alle drei gehören offenbar strikt zusammen.

III

Eine Überlegung zur politischen Theorie *Niccolò Machiavellis* mag das von einer anderen Seite her beleuchten und dieses Verhältnis zugleich differenzieren. In Machiavellis Schrift „Der Fürst“ finden wir eine Korrelation zwischen pessimistischer Anthropologie und einer politischen Ordnung, die derjenigen

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine parteiunabhängige Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884-1963). Theodor Heuss engagierte sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts aktiv im politischen und kulturellen Leben – als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Journalist und Historiker, als Redner und als Zeichner. In einem Jahrhundert, das geprägt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und der Konfrontation der Ideologien, steht Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstes Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel Heuss daher die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

An diesen vielfältigen Lebensbezügen von Theodor Heuss orientiert sich die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Stiftung: das Theodor-Heuss-Kolloquium zu Themen der Zeitgeschichte, Seminare zur politischen Bildung und die politisch-kulturellen Veranstaltungen. In den Stiftungsräumen stehen der interessierten Öffentlichkeit der umfangreiche Nachlass von Theodor Heuss und eine Bibliothek zur Verfügung, die sowohl Heuss' vollständiges publizistisches Oeuvre als auch Literatur zur deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. Der Nachlass bildet die Grundlage für eine geplante „Stuttgarter Ausgabe“ der Reden, Schriften und Briefe des ersten Bundespräsidenten. Ein wichtiges Forum zur Auseinandersetzung mit Theodor Heuss bietet vor allem das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart, das Bundespräsident Johannes Rau im Frühjahr 2002 eröffnet hat. In Heuss' letztem Domizil erwarten den Besucher drei authentisch rekonstruierte Wohnräume und eine ständige Ausstellung, die anhand von rund 1000 Exponaten über Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten im historischen Kontext informiert.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: www.stiftung-heuss-haus.de

Neuerscheinung
in der Wissenschaftlichen Reihe

WOLFGANG HARDTWIG/ERHARD SCHÜTZ (HG.)
Geschichte für Leser.

Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Wissenschaftliche Reihe, Band 7

Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005, EUR 34,00

Herausgeber: Wolfgang Hardtwig ist Professor für Neuere Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Erhard Schütz ist Professor für Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die Vermittlung von Geschichte ist kein Monopol der akademischen Geschichtswissenschaft. Vielmehr hat sich spätestens mit der Entstehung eines literarischen Massenmarktes um 1900 eine populäre Geschichtsschreibung herausgebildet, die sich als eigenständige Form historischer Selbstverständigung an ein breites Publikum wendet und damit in Konkurrenz tritt zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung. Erstmals werden in diesem Buch Inhalte, Formen und Vertreter einer „Geschichte für Leser“ untersucht und in einer Erinnerungskultur verortet, die zunehmend die großen historischen Prozesse, wichtige Persönlichkeiten und die geschichtlichen Katastrophen des 20. Jahrhunderts vergegenwärtigt.

Die Beiträge befassen sich mit Autoren wie Oswald Spengler und Golo Mann, mit unterschiedlichen Gattungen von der Biographie über das Tagebuch bis zum Illustrierten-Bericht sowie mit Texten über bekannte historische Persönlichkeiten, über Krieg, Lager und Kriegsgefangenschaft oder über religiös-kulturelle Milieus.

Bisher in der Wissenschaftlichen Reihe erschienene Publikationen

- 1 THOMAS HERTFELDER / JÜRGEN C. HESS (Hg.)
Streiten um das Staatsfragment. Theodor Heuss und Thomas Dehler berichten von der Entstehung des Grundgesetzes
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 1
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 2 EBERHARD JÄCKEL / HORST MÖLLER / HERMANN RUDOLPH (Hg.)
Von Heuss bis Herzog: Die Bundespräsidenten im politischen System der Bundesrepublik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 2
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 3 GANGOLF HÜBINGER / THOMAS HERTFELDER (Hg.)
Kritik und Mandat. Intellektuelle in der Deutschen Politik
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 3
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000
- 4 ULRICH BAUMGÄRTNER
Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 4
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001
- 5 ERNST WOLFGANG BECKER / THOMAS RÖSSLEIN (Hg.)
Politischer Irrtum im Zeugenstand. Die Protokolle des Untersuchungsausschusses des württemberg-badischen Landtags aus dem Jahre 1947 zur Zustimmung zum „Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März 1933
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 5
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003
- 6 HANS VORLÄNDER (Hg.)
Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 6
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003

Bisher in der Kleinen Reihe erschienene Publikationen

- 1 TIMOTHY GARTON ASH
Wohin treibt die europäische Geschichte?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997
Stuttgart 1998
- 2 THOMAS HERTFELDER
Machen Männer noch Geschichte?
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext
der deutschen Gedenkstättenlandschaft
Stuttgart 1998
- 3 RICHARD VON WEIZSÄCKER
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998
Stuttgart 1999
- 4 Parlamentarische Poesie
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar, hg. v. GUDRUN KRUIP
Stuttgart 1999
- 5 JOACHIM SCHOLTYSECK
Robert Bosch und der 20. Juli 1944
Stuttgart 1999
- 6 HERMANN RUDOLPH
„Ein neues Stück deutscher Geschichte“
Theodor Heuss und die politische Kultur der Bundesrepublik
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1999
Stuttgart 2000
- 7 ULRICH SIEG
Jüdische Intellektuelle und die Krise der bürgerlichen Welt
im Ersten Weltkrieg
Stuttgart 2000

- 8 ERNST WOLFGANG BECKER
Ermächtigung zum politischen Irrtum
Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die
Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungsausschuß der Nachkriegszeit
Stuttgart 2001
- 9 JUTTA LIMBACH
Vorrang der Verfassung oder Souveränität des Parlaments?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2000
Stuttgart 2001
- 10 HILDEGARD HAMM-BRÜCHER
“Demokratie ist keine Glücksversicherung ...”
Über die Anfänge unserer Demokratie nach 1945 und ihre Perspektiven
für Gegenwart und Zukunft.
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2001
Stuttgart 2002
- 11 RICHARD SCHRÖDER
“Deutschlands Geschichte muss uns nicht um den Schlaf bringen.”
Plädoyer für eine demokratische deutsche Erinnerungskultur
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2002
Stuttgart 2003
- 12 ANDREAS RÖDDER
Wertewandel und Postmoderne.
Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965-1990
Stuttgart 2004
- 13 JÜRGEN OSTERHAMMEL
Liberalismus als kulturelle Revolution.
Die widersprüchliche Weltwirkung einer europäischen Idee
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2003
Stuttgart 2004
- 14 FRIEDER GÜNTHER
Mislungene Aussöhnung?
Der Staatsbesuch von Theodor Heuss in Großbritannien im Oktober 1958
Stuttgart 2004

15 THOMAS HERTFELDER

In Presidents we trust.

Die amerikanischen Präsidenten in der Erinnerungspolitik der USA

Stuttgart 2005

16 DIETER LANGEWIESCHE

Liberalismus und Demokratie im Staatsdenken von Theodor Heuss

Stuttgart 2005

17 PETER GRAF KIELMANSEGG

Die Instanz des letzten Wortes

Verfassungsgerichtsbarkeit und Gewaltenteilung in der Demokratie

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2004

Stuttgart 2005

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben

von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus,

Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart

www.stiftung-heuss-haus.de

Redaktion: Matthias Weipert

Satz: Renate Nutz

Foto: Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)

Gestaltung: Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart

Gesamtherstellung: E. Kurz & Co., Stuttgart

ISBN 3-9809603-2-3

ISSN 1435-1242

© SBTH, April 2006